

Eine Erzählung von Thomas Hecht

# EUROPEAN WESTERN

## Eine Rückblende

Du sitzt im Hochsommer 94 auf einer Toilette eines Amiens nach Paris (alle Toiletten in Zügen sind winzig in Relation zu der Geschwindigkeit mit der sie sich im Raum bewegen, und der Zeit die sie ausdehnen), also du sitzt hier im Schnellzug Amiens- Paris und hattest natürlich nicht abgeschlossen, damit falls der Schaffner käme er nicht vorbeischaun würde, um festzustellen das du keine Fahrkarte besaßt um dir auch noch das Letzte zu nehmen: Deine Hoffnung und die Möglichkeit des Findens deiner Wahrheit, sprich einer Existenz als Künstler in Paris. Neben dir stand dein Gitarrenkoffer auf dem Rücken trugst du einen roten Rucksack, gefüllt mit Songbooks aus St. Louis von Tiffany, teilweise eigenen Songs, einem Chorusgerät und einem Verstärker den du mitführtest um eventuell in den Straßen und Cafes zu spielen. Außerdem hattest du eine DIN A2 Mappe mit zu Postergröße vergrößerten Fotos von dir dabei, die du am Sacre Coeur verkaufen wolltest. Du freutest dich auf dein Rendezvous mit der Pariserin Corinne, die du in der Metro kennen gelernt hattest, und für die du ein Ständchen spielen wolltest, um sie ins Bett zu kriegen. Ihr wart am Gare du Nord verabredet. Du wähnstest dich also gut gerüstet für Paris.

Du saßt auf dem Klodeckel und ließt die Landschaft der Picardie an dir vorüber rattern. Plötzlich hörtest du das Öffnen und Schließen der Waggontür und die Klinke der Toilettentür wurde heruntergedrückt. Ein älterer Herr erschien in der Tür, sah dich erstaunt auf dem Klodeckel sitzen und entschuldigte sich schnell. Auch du entschuldigtest dich schnell und sagtest, du habest vergessen, die Tür abzuschließen.

Als der ältere Herr die Tür wieder geschlossen hatte, verließst du die Toilette, um auf den Flur der Waggons links und rechts von dir zu schauen. In dem linken Waggon sahst du tatsächlich den Schaffner sich nähern. Du gingst erschrocken wieder zurück auf die Toilette und schloßt die Tür, ohne sie abzuschließen. Du wartetest eine ganze Weile und begannst dein mitgeführten Diktaphon zu besprechen und vorher Besprochenes wieder abzuhören, einen Vorgang den in seiner Gleichzeitigkeit Sokrates als das Wesen des Denkens bezeichnet hatte, wie du mal gelesen hattest. Du tatest es nur jetzt gerade um ruhiger zu werden. Du stecktest dir eine Camel an jene vielleicht wohl amerikanische Erfindung entstanden aus dem Friedenpfeife Ritual der Indianer und dann vom amerikanischen Wirtschaftsimperalismus vermarktet. Du wartetest auf das Vorbeiziehen des Schaffners und tatsächlich war nach einer Weile das Zuklappen einer Waggontür zu hören. Du wartetest noch drei Minuten auf deine Uhr sehend und schlichst dich dann mit deinen Sachen auf den Flur raus. In dem von dir rechten Waggon befand sich jetzt der Schaffner. Er war also an dir vor rüber. Du konntest also erleichtert aufatmen. Du packtest deine Dachen und gingst durch den Gang des linken Waggons immer wieder kurz in die Abteile schauend. Deine gierigen Augen erblickten einen Algerier Zeitung lesend und eine dich aufreizende Frau mit langen, blonden Haaren, wohl um die vierzig, die ihre

Schuhe ausgezogen hatte und ihre Beine lang über den gegenüberliegenden Sitz gelegt hatte. Du sahst ihre nackten Füße mit rot lackierten Fußnägeln auf der Polsterfläche liegen. Dich zog es unwiderstehlich hin zu dieser Frau, eine dich ganz und völlig überwältigende Sehnsucht nach Berührung ihrer zarten, frischen Sommerhaut, auf der sich die Schattenstreifen der vor rüber ziehenden Telegrafmasten abzeichneten, überfiel dich augenblicklich.

Kurz entschlossen öffnestest du die Abteiltür und tratst ein, ihr nur einen ganz kurzen, panisch, verschämten Blick zuwerfend, doch sie schlief. Du stelltest dir vor, ihre feingliedrigen Füße zu streicheln, mit deinen Fingerkuppen ihre Knie und Oberschenkel

hochzustreifen, ihr Kleid hochzuschieben und deine Hand zwischen ihre warmen Schenkel zu schieben. Du schlugst deine Beine eng übereinander und drücktest sie gegen dein Geschlecht. Sie war immer noch am schlafen und fast wärest du vorsichtig aufgestanden, um ihr einen zarten Kuss auf die Lippen zu geben. Doch du meintest zu wissen, dass du dein Geheimnis bewahren musstest, tief in deinem Herzen, wolltest du nicht in Teufelsküche kommen. Trotzdem bekamst du plötzlich einen Orgasmus, ohne einen Laut oder eine Geste von dir gegeben zu haben, die dich hätte verraten können und du fandest ein Stück deines Friedens wieder.

Der Zug hielt pünktlich am Gare du Nord. Du stiegst durch das Gedränge der Leute aus dem Zug und gingst zielstrebig zu dem Cafe in dem du dich mit Corinne verabredet hattest. Das Cafe war in einer Art postmodernem Stil eingerichtet, wie du es bereits in Lille gesehen hattest. Alles war in einer Mischung aus graugrün und Chrom gehalten und überall gab es Spiegel.

"Salut Christine, comment ca va", sagtest du und sie blickte von ihrer Illustrierten auf. "Ich habe mich sehr beeilt, hatte einen langen Arbeitstag" sagte sie genervt. Dann fiel ihr Blick auf deine mitgeführten Sachen. "sag mal willst du dich bei mir einnisten. "So habe ich mir das eigentlich nicht vorgestellt." "Entschuldige bitte, ich dachte wir machen uns einen netten Abend und ich spiel dir etwas auf der Gitarre vor", versucht du dich gezwungener Maßen zu rechtfertigen. Sie macht daraufhin zuerst einen gequälten Gesichtsausdruck, erzählt dann aber etwas gelöster von ihrem Arbeitstag in einer Videofilmproduktionsfirma und einem Abend mit Freunden in Minimontan. Nachdem wir gemeinsam eine Kaffee getrunken hatten, beschloss sie zu ihr nach Hause aufzubrechen. Du dachtest gerade daran wie du die Italienerin Roberta Massci auf der Pont des Arts vorm Louvre kennen gelernt hattest, auf einer Bank sitzend und in einem Roman von Andrea de Carlo "Cream train" lesend, den du auch schon einmal gelesen hattest. Einen Tag später hattest ihr eng umschlungen in der Sonne an den Seinequais gelegen, als würden wir uns schon seit ewigen Zeiten kennen. Vier Monate später hattest du sie dann im Haus ihrer Eltern in Perugia besucht und ihr hattet staunend die Geburtsstätte von Franz von Assisi besucht, wo jetzt eine Kapelle steht, wobei sie in ihrem Minirock die Kapelle erst nach viel Überredungskunst betreten durfte. Dann hatten sich eure Wege wieder getrennt, als sie merkte das du nicht allein nur der Held und Poet und Vagabund warst, für den sie dich gehalten hattest, sondern auch innerlich völlig zerrissen und verzweifelt, zumal du nur ein armer Student warst und ihre Eltern mit einem Juweliergeschäft sehr wohlhabend. Mit Corinne würde es für dich wohl gar nicht zu einer engeren Liebesbeziehung kommen fühltest du, höchstens wiederum nur ein kurzes Abenteuer.

Wir machten uns also auf den Weg zu ihr nach Hause, vorbei an tausenden von Gesichtern in den Straßen und in der Metro. Du stelltest dir vor ihr würdet zusammen essen und Leo Ferre hören und du würdest dich in ihrem Bett an dich schmiegen, wie der Strand an das Meer, an den du glaubtest gespült worden zu sein mit den Wellen der Leidenschaft.

Während ihr in der Metro fuhrst erinnertest du dich an die Zeit in der du die

Arbeitslosenzeitung "Macadam" in den Straßen von Amiens verkauft hattest, zum Verkaufspreis von drei Euro mit einem Euro Gewinn. Auch in Paris hattest du es versucht, jedoch mit sehr mäßigem Erfolg. Es gab einfach zu viele die sich an den gleichen Strohalm klammerten, bei der hohen Arbeitslosenrate. Angefangen damit hattest du damit in der französischen Schweiz, in Lausanne, wo du in besetzten Häusern gelebt hattest. Bei jedem Verkaufsgespräch mit einem potentiellen Kunden, hattest du versucht ihm oder ihr klar machen, dass der Erlös der Zeitung zum Großteil als Unterstützung für die Arbeitslosen gedacht sei und warst damit weitgehend kaum beachtet worden, wahrscheinlich weil die meisten Interessenten in einer ähnlich prekären sozialen Situation waren wie du, und die Wohlhabenden grossteil nur die Nase über diesen Straßenblatt rümpften und genervt weiter gingen. Von dem Erlös einiger Zeitungen hattest du dir einmal in Paris ein gebratenes, halbes Hühnchen gekauft und es in einem kleinen Park in der Nähe des Père Lachaise gierig vor Hunger verspeist und die Knochen den gierigen Tauben zum Fraß vorgeworfen. So hatte sich der Kreislauf der Dinge, oder besser der Not wieder geschlossen.

Du saßt jetzt bei Sabine auf der großen Schlafcouch in ihrem kleinen Studio in der Nähe des chateau rouge und ihr hörtet Leo Ferre, Brel und Brassins.

Doch was sind schon Erinnerungen: Du versucht sie einzuordnen und schon sind sie dir wieder entglitten.

Während die Musik lief erinnertest du dich an Hermann Hesses Märchen "der Flötenspieler", dem jungen Sänger und Flötenspieler, der mit einem alten Mann aufs Meer raus fährt und der ihm von seinen schmerzhaften Erfahrungen mit der Liebe, der Natur und dem Bewusstsein des eigenen Todes singt und die ideelle, verträumt-paradiesische Traumwelt des jungen Mannes völlig zum Einsturz bringt. Auf der Reise, sagte der alte Mann, gäbe es kein zurück mehr, es ginge immer weiter ins Ungewisse und auf einmal befand sich der junge Mann ganz allein auf dem Schiff, am Ruder, durch die finstere Nacht mit einem völlig ungewissem Ziel.

Nachdem du dich mit Sabine eine ganze Weile heftig rum gestritten hattest über deine "Unverfrorenheit dich einfach bei ihr einzunisten, wie ein „Tunicgut", nahmst du des morgens deine Gitarre, ihr Buch von Lautreamont Ducasse "Les chants de Maldoror", welches sie sich bereit erklärte hatte dir auszuleihen und zogst davon, mit dem tiefen, abgründigem Schmerz eines Verstoßenen, der für eine kleine Weile nur ein Zuhause, eine Ruhepol gesucht hatte und wieder einmal herausgeschleudert worden war in die finstere, verfluchte, chaotische Finsternis der Welt, die du in dir trugst und von der du dich wieder einmal um alles betrogen fühltest. In dieser deiner Welt gab es nämlich keine Arbeitskollegen, die dich des morgens freudig empfingen, deine Arbeit vielleicht nur mit kleinen Bemerkungen würdigten und schätzten. Es gab da zunächst nur deinen Traum und deine Sucht die Schwingungen der Welt ganz in dir zu spüren und sie im ständigen Taumel auf dein Diktaphon zu bannen, oder sie aufs Papier zu bringen. Stattdessen suchte dein verflucht übermächtiger Intellekt eines Europäers nur nach nutzlosen Erklärungen, nach Idealen, wie der vollkommenen Liebe mit und zu einer Frau, einer göttlich- wahren und befreienden Geschichte etc. etc.

Dabei warst du auf einem Boulevard einer Weltenmetropole namens Paris mit deinem Rucksack, deiner Gitarre und deinem kleinen Verstärker in der Hand und fühltest dich grenzenlos einsam und verloren hier.

Dein Atem drohte zu ersticken im Strom gepresster Gesichter und deine Hoffnung starb den qualvollen Tod der Gleichgültigkeit. Du gingst durch breite Alleen in den Clochards auf Parkbänken saßen, Rentner auf den kleinen Aschenplätzen zwischen den Baumalleen und den großen völlig vom Autoverkehr verstopften Straßen, Boule spielten, im gleißenden Licht der Mittagssonne, in einer schwül, stickigen Smokluft, dem Atems des Molochs von Paris; Vorbei an Straßencafes in denen Geschäftsleute politisierten und ihre Geschäftsstrategien

entwickelten, Touristen aller denkbaren Nationalitäten ihr Demi, ihren Rotwein oder Pastis tranken, die Arbeiter in der Mittagspause kurz noch "Le Monde" lasen und zu einem Espresso einen Croissants verspeisten, zum Gare du Nord, wo dir ein Algerier gleich Drogen und ein anderer dir jene Straßenzeitung "Macadam" anbot, die auch du bereits versucht hattest zu verkaufen.

Abendmahl in der Metro: Dies ist mein Leib, nehmet und esset alle davon...

An einem Abend hattest du fast den ganzen Packen zurückbehalten. Du saßt in der Metro und ein Pärchen in Lederjacketten mit Tätowierungen stieg ein. Der Typ verlor keine Zeit gleich in einem scharf- barschem Ton eine Rede an die Fahrgäste abzulassen, wie er aus seiner Wohnung herausgeflogen sei, keine Arbeit habe und von einer Behörde zur anderen geschickt würde und über diese beschissene, spießige Gesellschaft. Der Tonfall grenzte an eine Beschimpfung der Fahrgäste, die er für sein Schicksal mitverantwortlich machen wollte. Die Litanei schien kein Ende zu finden und wohl auch keine Reaktion seitens der Fahrgäste zu erwarten schien, war sie doch gesprochen in einen Menschaum, der verschreckt, verstört und in gequälter, erzwungener Ignoranz verstummt war. Im Grunde enthielt die Rede die Anklage an die Gewaltigkeit menschlichen Leids, dessen der Mann sich versucht, Luft zu machen durch eine Anklage und Schuldzuweisung an die anonyme Masse Mensch, den Fahrgästen in der Metro etwa. Mit einem mal fühltest du eine unmäßige Ohnmacht. Die Rede des aufgebrachten Mannes traf dich in deinem tiefsten Inneren mit all ihrer Gewalt und klagte dich an, war dein rechtloser Richter, all deiner

eigenen Selbstsucht, all deines Neids und all deines Geltungsdrangs, deines eigenen Hasses, geworden.

Du blicktest auf den Stapel Zeitungen in deiner Hand, Geld hattest du gar nicht und auf einmal brach es aus dir hervor: "Wenn sie möchten können sie meine Zeitungen nehmen und verkaufen." Der Mann und seine Freundin drehten sich nach dir um, und dich voller Wut und Hass auf das Übelste beschimpfend, ging der Mann auf dich los und begann mitten in der Metro auf dich einzuschlagen. Seine Freundin stand teilnahmslos daneben, genauso teilnahmslos wie die anderen Fahrgäste und sagte so etwas wie: "Du hast es einfach nicht anders verdient du Dreckskerl." Die Metro hielt am Porte d'Orleans und die Frau zieht ihren immer noch vor Wut schnaubenden Mann aus der Metro. Du zittertest am ganzen Leib und bemerktest kaum noch das du den Packen "Macadam-Arbeitslosenzeitungen" immer noch in der Hand hieltest und von einem Augenblick auf den anderen stieg wieder dies Gefühl einer grenzenlosen Einsamkeit in dir auf und einer Verzweiflung, die sich dergestalt Bahn brach, dass sich deine ganze Idee von dem Sinn und der Bedeutung deiner humanistisch gedachten Bedeutung als völlige Illusion deutlich wurde und in sich zusammenbrach. Die Tränen rannen nur so über dein Gesicht, als sei die ganz tiefe, alte Wunde wieder aufgebrochen, aus der jetzt dein Blut strömte. Du warfst die Zeitungen auf den Boden der Metro. "Von mir aus nehmt alle davon" brach es wieder rum aus dir heraus. Alle Fahrgäste schauten tief betroffen. Von den Zeitungen die mitten auf dem Boden lagen nahm sich niemand auch nur Eine, als wäre sie von einer tiefen Befangenheit erfasst, der sie für einen endlos erscheinenden Moment unfähig machte IRGDENDET WAS zu tun. Fast konnte man den Eindruck haben, die Metro fahre eigentlich gar nicht wirklich, sondern sei schon seit ewigen Zeiten stehen geblieben und niemand hätte genau sagen können wann und wo, so grabesstill war es plötzlich. Einige Blicke folgten dir

noch, du fühltest sie in deinem Rücken, als du förmlich aus der Metro stürztest, wieder mitten hinein in gesichtslose Masken, die Irrlichter der Abendbeleuchtung, Cafes, Straßen, Autos, alles erschien dir unwirklich, wie in einem Alptraum mit offenen Augen. Du hattest weiß Gott kein Ziel und wer sollte es sonst wissen. Du gingst einfach, warst blankes Gehen, wie ein aufs Gehen programmierter Automat, ohne für diese Zeit die geringste Vorstellung zu haben, wie du wieder Kontakt aufnehmen könntest zur "alten Welt" durch die du mit einem äußerst schmerzhaften Gefühl wandertest wie durch ein Museum, dessen Bilder deine Erinnerungen zwar berührten, dessen Wesen jedoch diese Erinnerung auf einer Leinwand für ewig abgelegt hatte, so dass das was dich jetzt umgab und was du jetzt wahrnahmst in deiner Seele nicht mehr ankam und du dich jetzt der reinen Betrachtung einer gänzlich fremden Welt hingabst. Trotz deiner grenzenlosen Verlorenheit, hattest du doch überhaupt keinen Bezugspunkt mehr, geschweige denn ein System oder einen Code und das was dich jetzt umgab einzuordnen, zog dich irgendetwas, wie an einem unsichtbaren Faden immer weiter und weiter, von Bild zu Bild und sofort. Irgendwann hielt du dann intuitiv abrupt auf der Straße an. Du hattest wieder eine Idee aus der alten Welt empfangen und du musstest zurück, du wolltest jetzt noch nicht hier namenlos, in tiefster Verlassenheit und Verzweiflung sterben. Du fragtest den nächst besten Passanten nach einer Zigarette. Es war der Zweck an sich irgendetwas tun zu müssen, wo du schon fast nichts mehr tun konntest um zurückzufinden, in das was du für dein Leben gehalten hattest, ein Mittel, um wieder in Beziehung zu treten.

So sprachst du den nächst besten Passanten, es war wohl ein älterer Algerier nach einer Zigarette an und er gab dir eine als handle es sich um eine Selbstverständlichkeit mit einem teilnahmslosen Blick. Während er seine Zigarettenschachtel hervorholte und dir Feuer gab brach es aus dir hervor: "Merci beaucoup. Wissen sie ich musste einfach wieder irgendetwas tun, zu rauchen erschien mir da als das Einfachste. Alles war mir so fremd, seit mir ein Typ gedroht hat mich umzubringen und auf mich eingeschlagen hat in der Metro, als ich ihm meine Straßenzeitungen zum Verkauf schenken wollte." Du erntetest einen kurzen verständnisvollen Lächeln deines Gegenübers und dann ging jeder wie seiner Wege.

Deine träumerische Liebe zu allen Menschen war zusammengebrochen an einem einzigen Menschen. Du bereutest es jetzt dem Mann in der Metro nicht nachgegangen zu sein, um ihm vielleicht gehörig deine Meinung zu sagen und noch mehr Prügel dafür zu kassieren?... Du hattest immer davon geträumt, dass sich der Staat einmal zum wahrhaftigen Christentum erheben würde, sich quasi als Staat in der tätigen Nächstenliebe im Sinne Jesu Christi auflösen würde und zum reinen Gottesstaat werde. Nur durch einen natürlichen Läuterungsprozess des menschlichen Gewissens dachtest du, könne sich der Mensch wahrhaftig wandeln nicht durch staatliche Strafe, Gefängnisse und rachlustige Gewalt, denn die Meisten seien schon genug gestraft durch die Leiden ihrer gottlosen Seelen. Nur die Offenbarung der eigenen Schuld vorm Nächsten, dachtest du, den du versuchen müsstest mit aller Kraft deines Herzens zu lieben, so wie du dich selbst liebtest, ermögliche die Hoffnung auf die Vergebung aller menschlichen Schuld. So irrtest du weiter durch die endlosen, mal breiten, mal schmalen Straßen von Paris, schwer beladen mit jener Schuld der Menschen auf der Suche nach Erlösung von ihr.

So bliebe dem aufrechten Menschen letztendlich nur die Wahl die Abgründe der menschlichen Seele zu verachten, oder ein tiefes Mitgefühl für sie zu empfinden und ein unermesslich großes Leid für sie zu empfinden.

*„We made our love on waste land, through the barricades“ (Spandau ballet)*

## Die Leidenschaft

Mit Corinne war sexuell überhaupt nichts gelaufen und du warst frustriert und völlig geil nach Sex mit einer rassigen Frau um das riesige schwarze Loch in das du gestürzt warst zu schließen. "Warum mache ich nicht auf Pornodarsteller in einer Sexshow ?", schoss es dir durch den Kopf. Da kann ich vögeln soviel ich will und werde sogar noch dafür bezahlt. Du machtest dich auf den Weg in die rue St. Denis, in das Rotlichtviertel von Paris. Es war am frühen Abend und es waren noch recht wenige Freier unterwegs und die Nutten standen gelangweilt vor den leuchtenden Neonschildern. Einige sprachen dich an, doch du wimmeltest sie ab, du habest kein Geld sagtest du. Vor einem Laden stand in einem großen rotem Neonschriftzug "Live Sex Show". Vor dem dicken schwerem, dunkelrotem Vorhang des Eingangs stand ein grimmig dreinschauender Kerl, breit wie ein Schrank. Du sprachst ihn mit einem breitem Grinsen an. "Ich würde gern Darsteller in ihrer Sexshow werden, kann vögeln wie ein Weltmeister." Er wimmelte dich gleich ab, wohl wegen deiner schwächtigen Figur und deinem Auftreten, das er wohl nicht so recht ernst nahm. "Ich kann niemanden gebrauchen, versuchs doch mal da drüben und zeigte auf einen Puff auf der anderen Straßenseite. "OK" sagtest du und gingst zu dem Laden gegenüber. Dort brachtest du deinen Spruch in ähnlicher Weise gegenüber dem Besitzer vor, der dich wieder recht verärgert wegschickte und fragte wer dich geschickt habe. Du zeigtest auf den Laden von dem du kamst und er ging wutschnaubend gleich über die Straße, zu dem anderen Muskelpacket und du hörtest noch wie sich die beiden anschrien und derbe wegen in dir in Rage gerieten, schließlich waren sie wohl Konkurrenten und ließen sich nicht gern an die Karre pissen.

Alles in allem mal wieder ein Scheiß-Tag dachtest du und machtest dich auf dem Weg zu einem Foyer in dem du übernachten konntest. Die Nummer von der SAMU hattest du ja und sie holten dich ab und brachten dich in ein Foyer zum Übernachten.

## Revolution

Dort träumtest du irgendwann wieder nach Deutschland fahren zu müssen, um in den Bundestag zu gehen und mir eine lange Rede Helmut Kohls anzuhören, deren Redefluss ich wohl auch während seines zwangsläufigen, zwischenzeitlichem Schweigen, nie stoppen könnte, so ich ihm denn nicht eine dicke, vollreife Fleischtomate aus bester Züchtung ins Gesicht schmeißen würde, so dass der Tomatensaft wie Blut nur so an ihm herunterließe, an dem sonst immer Unbefleckten, um dann während des erstarrten Schweigens Kohls, wirklichem Schweigen, ihm überhaupt je etwas sagen zu können, und ihm zum Zuhören zu zwingen, damit er mich jemals nur für einen Moment als Seinesgleichen überhaupt wahrnimmt. Doch in meiner Ohnmacht würde ich ihn von so weiter Entfernung nicht einmal richtig treffen, sondern die Tomate würde am Boden zerschellen und das Sicherheitspersonal oder der Pförtner würden darauf ausrutschen, wobei ich mich über diesen Umstand derartig totlachen müsste, dass ich zwangsläufig die Aufmerksamkeit des gesamten Bundestages auf mich ziehen würde. Vielleicht könnten wir uns an jenem großen, wunderbaren noch so fernem, gewissen Tage uns dann ja alle darüber totlachen. Doch selbst dieser Traum ist schon hypothetisch, doch so wundersam großartig zu träumen:

Irgendwann würdest du dann auch einmal in einen deutschen Tabakladen gehen müssen und die Verkäuferin, oder der Verkäufer wird dich fragen, was du denn wünschst und du wirst dann sagen, sie möge dir ein Päckchen „Drum“, oder sonst

eine Tabakmarke geben, den sie dir dann bereitwillig auf den Verkaufstresen legen wird, und den du nimmst und dankend raus gehst, ohne dich noch einmal umzudrehen. Sie wird erst erstaunt sein, dann wütend hinter dir herlaufen und du wirst dann einfach seelenruhig weitergehen. Sie wird vielleicht schreien: „Hilfe Diebstahl, Hilfe ein Dieb“, und sie wird vielleicht an deinem Körper zerren, u dir den Tabak zu entreißen. Du wirst sie seelenruhig gewähren lassen, bis es nichts mehr zu gewähren gibt, während jemand bereits die Polizei verständigt hat. Du wirst dich wie ein guter Christ Jesus Christus näher kommen sehen, in dem du dich bereitwillig auch zur Poizeiwache schleppen läßt, bis an den wirklich letzten aller irdischen Orte, dem gefangenen Molekül, Atom, Elektron, Quark, dem Wind... Stairway lies on tue whispering wind...was für ein Quark das alles. So warfst du fast schon mit belangloser Gleichmütigkeit eine Münze in die Mütze der Straßenmusiker, ohne das du wahrhaftig ganz erkanntest, für was du soeben eine Eintrittskarte gelöst hattest.

## Tony

Nachdem du mit einem offenem fünfmarktstückgroßen Abszess am Fuß durch ganz Paris zu Fuß gehumpelt warst, da die Verkehrsbetriebe in Paris alle am streiken waren, um die Theater per Minitel abzuklappern, um dein erstes Theaterstück "Alles völlig umsonst", welches du in französisch in Lausanne geschrieben hattest, bei einem Theater unterzubringen landetest du eines Abends beim Pförtner eines großen Theaters in Vichy und drücktest ihm dein Stück in die Hand, welches du an einem Sonntag bei dem einzigen verfügbarem Kopierer in der Post am Louvre noch fotokopiert hattest und dir dabei wie Napoleon beim Einzug in Moskau vorgekommen warst. Überall um dich herum tobte das völlige Chaos der streikenden und notgedrungen trampenden Pariser. Unter anderem landetest am Gare d`Austerlitz, wo dein Augenmerk auf zwei Straßenmusiker fiel: Ein Mundharmonikaspieler und ein Gitarrist. Eine Weile hörtest du den bluesigen, rauhen Klängen zu und warfst dann eine Münze in die Mütze.

Plötzlich brach es aus deiner Erinnerung wieder hervor, das Klingen der Münze, die Bluesklänge mit der rauhen, leidvoll- sehnsüchtigen Stimme, bei der der ewig leichte Druck auf deiner Brust in deiner Herzgegend für die Momente des Spiels der Musik aufhörte und einer Art der Verzückung Platz machte, einer Ruhepause in dem immerwährenden Rennen durch deine Hölle aus Unersättlichkeiten, der Gier nach Geschwindigkeit, imposanten Autos, vorzeigbaren Schönheitsgöttinnen, gefüllten schweizer Konten, politischem Einfluss, Macht, oder einfach nur dem tatsächlichsten aller Wünsche, der frei war von all diesen zuvor ersehnten Surrogaten, nämlich dem einem anderen Wesen als du selbst es vermeintest zu sein ganz nahe zu sein, von ihm völlig durchdrungen zu lassen, wie die Sonnenstrahlen ein Gewächshaus durchdringen. Sicher hast du deine Gitarre in der Hand gehalten, warst du doch entschlossen gewesen dich für das Schicksal, deinem Schicksal in dieser Stadt, an diesen von dir gewählten Tagen, in diesem Moment hier und jetzt nach bestem Gewissen zu rüsten.

Sicherlich hat dich einer der beiden Straßenmusiker dann daraufhin angesprochen, jemand mit Drei Tage Bart, krausem, dunklen, kurzen Haaren, klein gedrungen und muskulär. Du hattest ihm breitwillig deine Gitarre gezeigt. Die Augen des Gitarrenspielers, einem schlankem, ebenfalls dunkelhaarigen mit Hut, blitzten dich an.

"Salut, ca va ? Je m`appelle Duck, Donald Duck. Je suis enchanter de vous rencontrer. C `est ta guitare?"

"Eh bien, je m`appelle Ducasse, Thomas Lautreamont Ducasse, il s`agit de mon

pseudonym illegal France, en Allemagne on m`appelle Lord Jim ou Tomcat car je suis aussi musician."

Sein zunächst beiläufiger musternder, gespielt gelangweilter Blick stößt von einem Augenblick auf den anderen direkt in deine Iris vor.

C`est vrai tu es vraiment musician toi ? Ben moi je m`appelle Tony" sagt er plötzlich und reicht dir voller Herzlichkeit seine Hand. "Tout le monde qui me connait m`appelle Tony." Viensd je t`invite, on va aller boire un coup chez moi, disant au moment j`habite au Emmaus et c`est vachement choite la bas, sprudelt es einladend aus ihm heraus mit einem leicht ironischen Lächeln.

Er ist aufeinmal umgeben von einigen anderen Straßenmusikern. Der eine vergewaltigt gerade seine Gitarre in C- Dur, A- Moll und G- Dur. Der andere bläst in seine Flöte als wollte er sich selber einen blasen, bekommt aber bei all dem Lärm auch auf der Straße einen hoch, vor lauter kurz darauf anschließender Gleichgültigkeit und Langeweile.

Also wirfst du Tony zu: "Bon d`accord, si tu veux je vais t`accompagner un bout.

Tony verabschiedet sich schnell von den anderen Straßenmusikern und so machen wir uns zusammen auf den Weg durch die Hauptverkehrszeit von Paris am Gare d`Austerlitz.

Es ist wohl etwa 15.45 Uhr auf deiner Uhr um deinen Hals, welche du an einem deutschen Postschalter für 39 DM gekauft hast und die als Zifferblattgrund eine blaue Europabriefmarke mit zwölf gelben Sternen rund rum und zwei gelben Zeigern in sich trägt. Das Kunststoffband mit den Wappen der Bundesländer war am Verschluss gerissen, so dass du die Uhr jetzt wie ein Hundehalsband an einem extra gekauften schwarz geflochtenen Band mit Verschluss um den Hals trugst. Noch bis heute da du die Uhr längst im Strudel der Ereignisse des Lebens verloren gegangen ist könnte dir immer noch niemand auf der Welt den Wert dieser Marke nennen auf der die gelbe Ziffer 200 gedruckt war. Während all dessen war dir dein Kumpel Jim Morrisson vorausgeeilt, ebenso wie Isidor Lautreamont Ducasse, Jesus und Jimi Hendrix u.a, wie du erst später in der Stille und Isolation einer psychiatrischen Klinik bemerken solltest.

Kaum hatte Tony und du das Umfeld des Gare d`Austerlitz verlassen, als dein Begleiter Tony bereits versuchte das erste auf uns zukommende Pärchen um einige Francstücke zu erleichtern. Dabei hielt er einen etwa fünfminütigen Diskurs über die Überlebensschwierigkeiten eines Musikers in Frankreich und in der restlichen Welt, vor allem jedoch in Frankreich. Dabei drückte er arg auf die Tränendrüse, zwischendurch ein paar persönliche Fragen an das Pärchen einstreugend, um sich dann mit ein oder zwei Francstücken ihres Bedauerns anspeisen zu lassen. Er ließ die ein, zwei Francstücke sofort in die Tasche seines weiten, schwarzen Polyestermantels über die weiße Weste und das schwarze Jackett gleiten, ruckte seinen komisch-dandyhaften schwarzen Hut zurecht und eilte weiter den Boulevard herunter. Schon kreuzte er die nächsten Pariser Passanten: Das gleiche Spiel, wieder ein drei bis fünfminütiger Diskurs. Wie du später erfuhrt wettete er ebenfalls auf Pferde, mit oftmals durchaus lukrativen Gewinnchancen. Jetzt postierte er sich wild mit den Armen gestikulierend an den Straßenrand, um ein Taxi anzuhalten. Hierbei stürzte er sich mitten in den infernal, ihm gegenüber völlig fatal- gleichgültigen Verkehrsstrom des Boulevards, versuchte die vorbeifahrenden Autos und Taxis wild gestikulierend zu nötigen doch sofort anzuhalten, um uns aufzusammeln. Nachdem du dieses Schauspiel, welches mit einem völligen Misserfolg gekrönt war beobachtet hattest, warfst du einen Blick auf das Namensschild des Boulevards und das der abzweigenden Seitenstraße, um dich dann schleunigst zur nächsten Telefonzelle zu begeben und ein Taxi zu bestellen, welches in wenigen Minuten kam. Wir verhandelten mit dem Taxifahrer kurz einen Preis und schon ging es über den Place de la Concorde, vorbei an riesigen, langen Pappelalleen, den Tuileries, France 3, M6, dem Court Albert 1 linke Hand, am anderen Seineufer der



Eiffelturm mit sich drehendem Cafe auf der Spitze, direkt zu der Wohnung seiner Mutter, in der Tony ein kleines Zimmer hatte. Seine Mutter machte ihm gerade angekommen gleich Vorwürfe, wo er sich denn wieder herumtreibe und wann er endlich mal einem vernünftigen Beruf nachgehen wolle um Geld zu verdienen. Tony winkte genervt ab, er sei Musiker und damit basta. Wir gingen in sein Zimmer und er zeigte mir seine Gitarre und wir quatschten über unser Leben in Frankreich, unsere soziale Misere und die Musik.

Du siehst dich noch mit ihm des nachts an einer Bushaltestelle in Amiens stehen und auf den letzten Bus wartend, der längst weg ist und uns zu Fuß in sein kleines Domizil in die Einrichtung Emmaus machend, des nachts durch die Straßen Amiens. Er prüfte mich auf dem langen Weg dorthin auf meine Ehre als Musiker und auf mein Wort und drohte mir schon fast mir ein paar vors Maul zu hauen, wenn ich nicht ginge, da er mir misstraute und meinte ich wolle ihn beschmissen. Ich verweigerte ihm dies, in dem ich ihm schlagartig zu verstehen gab: „I`m still standing im wilden Ozean dieser Welt, after all those painful years.“ Leicht ironisch gemeint aber wirklich nur leicht, führte ich ihm gegenüber all das an, was ich durchgemacht hatte .nach langen, teilweise wilden und hitzigen Diskussionen in denen wir uns die Brüderschaft schworen kamen wir am frühen Morgen in Emmas . Emmaus war eine Einrichtung für sozial Gestrandete, dir dort Kost und Logis hatten und dafür für die Einrichtung Arbeiten verrichteten, wie etwa bei Umzüge helfen und andere Dienste für sozial Schwache. Finanzieren tat sich Emmaus durch Spenden und den erarbeiteten Gewinn. Es gab feste Regeln dort, z.B war Alkohol tabu.

Tony und du verabredet euch nach Weihnachten bei deinem Onkel in Deutschland, in Bielefeld, den du zu Weihnachten besuchen wolltest, zu treffen während er zuvor auf einem Festival in Belgien spielen wollte. Ihr tragt euch noch einige Male, dann verlorst ihr euch aus den Augen und du schliefst im Vorraum einer Bank, zu dem du dir mit deiner stets leeren Kreditkarte Zugang verschafftest in dem Schlafsack den er dir vermacht hatte. Im Übrigen kam dann alles ganz anders und nach dem Weihnachtsfest bei deinem Onkel in Bielefeld erschien er nicht und du landetest erst mal wieder für lange Zeit in der Psychiatrie, diesmal in Bethel und auch der Schlafsack ging im Strudel der Ereignisse verloren, doch deine Wohnung in Frankreich wurde ohne deine Anwesenheit von der Klink Gilead 4 in Bethel aufgelöst und deine Sachen nach Bielefeld geschafft, wobei der Schlafsack dann wohl verloren ging. Vielleicht liegt er schon lange jetzt in einem Fundbüro unter „lost und Fund“ oder ein Clochard konnte ihn gut gebrauchen.

## Frankreich, das zweite Leben

Angefangen hatte deine Liebe vielleicht in deinem Kinderzimmer bei deinen Eltern in Brackwede, Bielefeld, als du das Chanson „L`encre de tes yeux von Francis Gabrel im Radio zum ersten Mal hörtest und dir der Roman „Le solitaire von Ionesco in die Hände fiel und daran anschließend seine absurden Dramen wie „Hunger und Durst“, „Die Nashörner“ und andere. In der französischen Sprache und Musik lag irgendetwas verborgen was dich faszinierte und einen Teil in dir ansprach der dir bis dato unbekannt geblieben war. In der Berliner U-Bahn lerntest du an eines Tages die Algerierin Abbed Nasser kennen, die für ihre Magister Arbeit in Soziologie eine Recherche in Deutschland über die Wiedervereinigung machte und die in Frankreich, in Amiens lebte. Du besuchtest sie daraufhin in ihre Studentenwohnung in Amiens und bliebst schließlich für rund viereinhalb Jahre in Frankreich mit wechselnden Wohnsitzen in Amiens und begannst dort zu studieren. Hierfür musstest du jedoch erstmal einen

gigantischen bürokratischen Hürdenlauf bestehen um ein französisches Bafög zu bekommen und mit deinem Fachabitur an der dortigen Uni „Jules Verne“ einen Studienplatz für Germanistik zu ergattern. Ein Jahr besuchtest du einen Sprachkurs der ausländische Studenten auf ein Studium in Frankreich vorbereiten sollte. Eine jüdische Professorin aus einer wohlhabenden Familie, lud dich mal zum Essen ein (Austern, die nach nichts schmeckten) und half dir eine Wohnung zu bekommen.

Du hattest dich als Immigrant in Frankreich nie richtig zu Hause gefühlt, obwohl es für dich ein ganz neues Leben, eine zweite Heimat wurde. Letztendlich hat man dir auch dort ein „anständigen Leben“ völlig unmöglich gemacht. Die Prefecture machte es dir mit einem bürokratischen Marathonlauf sehr schwer ein Carte de longue sejour zu bekommen, mit der du dich erst länger in Frankreich aufhalten durftest und arbeiten durftest. Das Studentenwerk C. R. O. U. S machte es dir sehr schwer ein Zimmer in einem Studentenwohnheim zu bekommen, wobei du, aus Verzweiflung über eine Bürokratie die drohte dich und alle deine Ideale und Träume zu vernichten, einen Computer dort zerstörtest, nachdem du dich zuvor nackt ausgezogen hattest, um dann von der Polizei mit einer Decke bedeckt zu werden und in die Psychiatrie „Pinel“ in Dury gebracht zu werden.

Man weigerte sich dir eine Arbeit zu geben, jedoch warfen dir die jungen Algerier und Marokaner vor ein deutscher Schmarotzer zu sein, da du die französische Sozialhilfe ( R.M.I) beziehen musstest. Zuvor hatte man dich von der Universität geworfen, weil du zu viele Fragen stelltest, die dir keiner beantworten wollte und stattdessen versucht wurde, dir noch mehr Antworten einzublauen, bis zu dem endgültigen Moment deiner Befreiung, in dem du dein Examen zerisst, dich nackt auszogst und alle Professoren anschriest: „ Was wollt ihr von mir, lasst mich doch endlich gottverdammtnochmal in Ruhe“, und bei diesem katharsischen Wutanfall deinen Tisch und deinen Stuhl im Vorlesesaal umschmisst. Plötzlich herrscht eine absolute Stille der Betroffenheit im Raum. Die Professorin verständigte den Direktor der Universität, der nach einer Ewigkeit auch kam und dich dann höchstpersönlich unter beruhigenden Worten in seinem Mercedes in die Psychiatrie brachte und dir dabei voll selbstgefälliger Eitelkeit erzählte, er habe in Deutschland studiert. Aufgrund dieses Vorfalls, fielen alle Kurse die du besucht hattest für eine Woche aus, angeblich aus Angst vor weiteren Wutausbrüchen deinerseits. Der Direktor brachte dich in die psychiatrische Klinik „Pinel“, einem Ort an dem du weiß Gott nicht zum ersten Mal warst, landetest du doch immer wieder seinerzeit in ähnlichen Zuständen der Revolte, gegen persönliche Unterdrückung und Negierung in extremster Form. Dreimal brach Mn in deine Wohnung ein, räumte sie aus, zerstörte deine Pläne und Träume vom Reisen, da du durch diese Umstände mit einem psychopathischen marokanischen Nachbarn etwa und ohne Arbeit nie Geld hattest, ohne Mäzene und in ständiger Angst um dein Leben und deine Existenz dich befandest.

Aus der Klinik wieder einmal entlassen, wieder einmal voll gestopft mit Psychopharmaka, wusstest du das du Frankreich über kurz oder lang verlassen musstest, um aus diesem Teufelskreis von hilfloser Gewalt und gewalttätiger Hilfe in der Psychiatrie und der beruflichen Perspektivlosigkeit heraus zu finden. Doch wohin konntest du? In der französischen Schweiz warst du zuvor etwa ein Vierteljahr gewesen, doch konntest du dort ohne Arbeitsgenehmigung die massiv mit einem dickem Stapel Papier vom Tribunal administrative, abgelehnt worden war, nur illegal leben. Die italienische Sprache sprachst du viel zu schlecht, um dort eine Arbeitsgenehmigung zu bekommen und Sprachkurse an der Uni kosteten Geld. Deine große Liebe Roberta Massci, deine italienische, bildhübsche, reiche Freundin, mit eigener Modeagentur in Perugia, mit Aufträgen für Accessoires von ein Paul Gauthier in Paris, wo du sie kennen gelernt hattest, damals auf der Pont des Arts, das dir wohlbekanntes Buch „Cream

train“ von Andrea de Carlo lesend und du sie also darauf ansprechen konntest, jene Traumfrau also, die dich in der Champs Elysee und in Montmartre in die schönsten und teuersten Restaurants einlud und dann natürlich auch in ihr Hotel, also scheinbar bereit war alles mit dir zu teilen, dir als du wieder in Frankreich warst die sehnsüchtigsten einfachsten und klarsten und damit poetischsten Liebesbriefe auf französisch schrieb, jene Frau hatte, als du sie bei deinem Besuch in Perugia wieder sahst in dem wunderschönem Haus ihrer Eltern in Perugia, mitten in der Toscana, in dem sie mit ihrer Mutter, die sich von ihrem Mann wohl hatte scheiden lassen, lebte, mit ihrem Bruder, diese Frau hatte dich stande pete zum Teufel gejagt, sobald sie deinen depressiven, verzweifelten Zustand bemerkte, in dem du dich befandest und der, wie es dir schien nicht aufhören wollte. Sie teilte dir mit auch ohne Worte, du seiest nicht mehr diese heldenhafte Vagabund und romantische Poet, den sie für eine Woche in Paris gekannt habe. Der Zauber war verflogen, the thrill was gone... wo du zuvor davon in deiner Wohnung in Amiens mit dem Herzen aus glänzendem Metall um deinem Hals hängend, welches dir Roberta geschenkt hatte, davon geträumt hattest mit ihr zusammen nach Paris zu ziehen. Viele Jahre und Zeitalter sind seitdem vergangen und nun sitzt du hier in einem Wohnheim mit der zuckerkranken Charlotte, ihr kaputtes Bein auf deinen Knien und Robertas Briefe liegen vielleicht noch irgendwo in deinen Kartons eingelagert in einer Spedition in Bielefeld,. Was hast du noch davon? Bei der Selbstbefriedung lässt du deine Fantasie die Szenen wieder ablaufen, wie ihr euch im Hotel in Paris leidenschaftlich liebtet und jedes Mal tropft danach schal gewordenen Samen nutzlos und verloren auf dein Laken. Du holst die Schönheit vergangener Zeit in der Erinnerung nie mehr ein, geschweige denn das es dir je gelänge, von dem köstlichen Wein der Jugend nur noch einmal zu trinken, noch einmal die Wonnen der unsäglichen Ekstase bei der Berührung mit ihrem wundervollem Leib zu erleben.

Du hattest noch etwas Geld von Roberta bekommen, welches du ihr allerdings zurückzahlen solltest und du warst das erste Mal in deinem Leben in der herrlichen Toscana und beschlosst die Gelegenheit zu nutzen dir Rom, Venedig, Florenz, die Adria und das Meer anzuschauen.

## Wollust

So setztest du dich also nicht in den Zug nach Frankreich sondern in den Zug nach Florenz. Im Zugabteil dir gegenüber saß ein wunderschön -anmutiges Mädchen das schlief und du konntest deine Blicke nicht von ihr wenden. Du dachtest sie warte darauf das jemand sie wach küsst und fasstest dir dein unruhiges, so sehnsüchtiges Herz und gingst zu ihr rüber beugtest dich über sie und gabst ihr eine leichten Kuss auf ihre dir so verheißungsvoll erscheinenden Lippen. Sie schreckte sofort auf und schrie erschrocken. Der Schaffner kam und verständigte die Polizei, die dich am nächsten Bahnhof in Empfang nahm. Irgendwie schafftest du es den Beamten zu beruhigen und davon zu überzeugen, das du dem Mädchen nichts Böses gewollt hattest, ganz im Gegenteil, obwohl du kein Italienisch sprachst und der Polizeibeamte kaum Englisch. Du kamst mit einer Verwarnung davon und machtest dir Schuldgefühle dem Mädchen eine solche Angst eingejagt zu haben, welches immer noch völlig aufgelöst und verängstigt war.

So warst du jetzt allein in Florenz und ranntest getrieben von der wilden Gier, wie die Bienen nach Nektar, jedem schlanken, grazilen Frauenbein in Netzstrumpfhose und fetischistischem Schuhwerk, jedem Modellgesicht aus den Medien und der Werbung, jedem Augenaufschlag unter dunklen,

geheimnisvollen, vamphaften Lidschatten,- hinterher, wie ein ruheloses Tier. Eines Abends, nachdem du dir am Bahnhof, ein Pornoheftchen gekauft hattest und dir in der Toilette darauf einen geschrubbt hattest, nachdem du zuvor durch ganz Florenz gestreift warst, die florentinischen Säulen, die beiden Davidstatuen, den Dom mit den Straßenmusikern davor gelauscht und angesehen hattest, das Museum in der Ponte Vecchio besichtigt hattest, kamst du in einen kleinen Park in der Nähe des Bahnhofs mit großer Rasenfläche zur Straße hin und sahst dort aus der Ferne einen Mann am Rande der Rasenfläche vor den Sträuchern sitzen, der auf irgendetwas zu warten schien. Er saß unter einer Decke oder einem Schlafsack, das konntest du aus der Entfernung nicht so genau ausmachen.

Du warst den ganzen Tag in der beschriebenen Art und Weise durch Florenz gehetzt und suchtest sehnlichste jetzt nach einem Ruhepunkt. Als du von der Neugierde gepackt auf den Mann auf der Rasenfläche so zusteuertest, kam dir eine Frau entgegen: Kurze blonde Haare, auffallend mit Kussmund geschminkt, in einer aufreizenden, kurzen, knackig- eng sitzenden Jeans, die an den Oberschenkeln eingeschnitten war. Sie schaute dich kurz auffordernd an und du unterlagst sofort der Frage in Englisch: „Would you go out with me tonight?“ Sie jedoch verzog abschätzend das Gesicht und bog einfach in eine schwachbeleuchtete Nebenstraße der hellen Bahnhofstraße ein. Aufgeregt deinem innerem Drang nachgebend, folgtest du ihr in gehörigem Abstand, damit sie dich nicht gleich bemerke und sich etwa belästigt fühle. Plötzlich blieb sie stehen und stellte sich an den Straßenrand, die vorbeifahrenden Autos in Augenschein nehmend. Natürlich wusstest du jetzt endlich, um welche Art von Frau es sich hierbei wohl handelte. Tatsächlich hielt nach einigen Minuten, die du wartend in einem Hauseingang verbracht hattest, ein roter BMW am Bordsteinrand. Sie unterhielt sich eine ganze Weile grazil gestikulierend mit dem Fahrer, stieg dann in den Wagen und sie fuhren davon. Du ahntest natürlich jetzt auch, dass sie irgendwann, wenn vielleicht auch nicht in dieser Nacht wiederkommen müsste. So machtest du kehrt und gingst zu jener Rasenfläche auf der immer noch jener Mann auf einem Pappkarton, gehüllt in einem verschlissenen Schlafsack hockte. Du setztest dich in einem gebührenden Abstand neben ihn, wie man es bei Leuten zu tun pflegt, die einem im Grunde völlig fremd sind, mit den man sich jedoch in einer besonderen, mysteriösen Weise verbunden fühlt und die die Neugier auf die Lösung dieses Geheimnisses in einem wecken. Du fühltest in dir die Notwendigkeit gerade dieser Verbundenheit diesem Mann gegenüber Ausdruck zu verleihen. Zunächst saßen wir so eine endlose Zeit still nebeneinander und du begannst den Mann vorsichtig zu mustern. Er mochte wohl um die vierzig sein, mit einem recht feingeschnittenem Gesicht, in das sich jedoch tiefe Falten, vor allem um die Augenlieder gegraben hatten. Aus diesen verkniffenen Augenlidern stachen seine dunkelbraunen Augenpupillen glasklar hervor und leuchteten in die sternklare Sommernacht.

Sein Blick schien teilnahmslos auf ein Nirgendwo fixiert. Manchmal schloß er die Augen für eine Weile und wenn du nun meintest er sei endgültig eingeschlafen, so öffnete er sie ganz plötzlich wieder mit einem Autohupen, welches von der Hauptstraße zu uns drang. Ein sehr leichter Nieselregen setzte nun ein. Dann brach die Sprache die nach Worten ringt wie eine Urkraft aus dir hervor in einem kurzen möglichen unverfänglich scheinendem Satz: „It`s pretty uncomfortable here isn`t it?“ Er drehte seinen Kopf langsam zu dir herüber und nickte dir stumm zu. Schon etwas entspannter bohrtest du weiter: „Are you sitting here a long time already?“ „A couple of hours, or maybe a lifetime. I really dont know“, sagte er in einem äußerst gelangweiltem Tonfall, doch mit sonorer Stimme, unter besonderer Betonung der Syntax. Endlich wagtest du die dir alles entscheidende Frage, die du dir zuallererst gestellt hattest: „What the hell are you waiting for?“ Kaum hattest du sie ausgesprochen, bekamst du es mit der Angst und wähtest

dich des schweren Verbrechens für schuldig, diesem unschuldig dasitzenden Manne, der sicher nichts anderes als seine Ruhe und seinen Frieden haben wollte, diese wohl tief verletzende, ja geradezu anklagende Frage gestellt zu haben. Du warst auf das Schlimmste gefasst. Da sich ja nichts mehr rückgängig machen ließ, rechnetest du damit, dass er jeden Augenblick aufspringen und auf dich losgehen werde, um dir verhüllt von der Dunkelheit der Nacht und der Abgeschlossenheit des Parks, zu zeigen worauf er gerade nicht gewartete habe und dir alle Knochen zu brechen. So harrtest du aus in gespannter Erwartung deines Schicksals. Doch es geschah zu deinem großen Erstaunen zunächst einmal rein gar nichts. Nach einer ganzen Weile sagte die Stimme neben dir: „I`m not waiting for anything, I`m just watching“. Als diese Antwort zu dir gedrungen war, legte sich allmählich deine Aufregung, erging es dir doch genauso. Ob er dich wohl auch beobachtet hatte, wie du jener Prostituierten nachgegangen warst, die an dir in der Bahnhofstraße vorbeigekommen war? Es war anzunehmen.

So saßen wir eine Viertelstunde, eine halbe oder eine Stunde, auf jeden Fall für dich eine Ewigkeit, schweigend und betrachtend nebeneinander. Wer und was hätte die Zeit schon bestimmen sollen, wenn nicht plötzlich aus der Ferne jene Frau wieder aufgetaucht wäre, in ihrem weißen, teilweise am Dekolletée transparentem Hängekleid, mit kleinem rotem Handtäschchen und knallrotem Korallenmund. Sie schwebte förmlich, wie eine Kumuluswolke auf einem gänzlich pastellblauem Himmel, schwebte auf die noch möglichen Wortenden zu, wie das Phantom der Erinnerungen, die wir in uns tragen, über all die Jahre in den wir unsere Wunschträume gesponnen haben und die wir für unsere einzige Wahrheit hielten. So schwebte sie auf dich zu, mit einem Manne in ihrer Begleitung. Sie hatte uns die Wartenden nicht bemerkt und blieb in einem gehörigen Abstand von uns mit jenem Mann auf der Rasenfläche des Parks einfach stehen. Sicherlich gab er ihr jetzt das Geld, den Preis den sie zuvor ausgemacht hatten, so genau konntest du dies aus der Entfernung nicht erkennen. Dann ließ sie ihre Hand in seine Buntfaltenhose rutschen, während er begann ihrer Brüste unter ihrer halbtransparenten, schwarzem Dekolletée zu streicheln. Er küsste leidenschaftlich wild ihr Gesicht, versuchte es über und über zu küssen um ihre knallig rot geschminkten Korallenmund zu erreichen. Sie wehrte sich zunächst dagegen indem sie ihr Gesicht immer wieder versuchte abzuwenden, doch er suchte und fand es immer wieder, bis sie den Widerstand letztendlich aufgab, um sich seine Küssen und seiner Hand, die inzwischen unter ihr Hängekleid, zwischen ihre Schenkel gerutscht war und ihre Muschi streichelte, völlig hinzugeben. Schließlich sanken sie auf einem Bett, aus gleichsam, vorsorglich zuvor ausgebreiteten Pappkartonwänden nieder. Es war gleichsam ein Urbild der Gezeiten eines tosenden, wogenden Meeres, auf dessen Grund du betrachtender Weise begannst zu sinken und mit ihm der Kummer deiner Einsamkeit. In dem Hafen der laut tönenden Fanfaren lauschtest du ihrem Stöhnen, dem Rufen deines Spleens, dem Feengesicht im Angesicht des Mondes. Ihr Stöhnen was zu dir herüber drang, mischte sich mit deinem Stöhnen, eines Namenlosen, gleichsam eines tosenden Sturms über dem Meer, der mit dem Gedächtnis der Sterne sprach, die unbeteiligt, unverhohlen über ihnen funkelten, auch über jenen Mann neben ihm, dessen stillen Ruf auch das Meer und die Sterne beherbergte. Du wusstest schlagartig, dass das Leben dort war, hier in diesem Augenblick deiner und ihrer Ekstase, die sich letztendlich wieder in dieser wundersamen Stille aller Anfänge, aller Mitten und aller Mitten, auflöste. So saßen wir noch lange in die Nacht hinein und das gleiche Spiel wiederholte sich in ähnlicher Form immer und immer wieder. Es war gleichsam dem Wesen des Denkens, bei welchem du sowohl mit deiner Stimme sprachst, als dir auch dabei selbst gleichzeitig zuhörtest oder gleichsam einer Schachpartie, welche du sowohl von außen betrachtetest, als auch spieltest und dessen Pole von Gewinn und Verlust sich plötzlich begannen aufzulösen, zu Gunsten einer wunderbaren

Schönheit an dem tatsächlichen Akt des Spielens selbst. Allmählich wurdest du immer schläfriger und das süße, gegen jeden fremden Eindringling geschützte Paradies der Träume zog dich mit sich hinweg, von all dem, von dem du glaubtest zu wissen und was du für dein alleiniges Leben gehalten hattest und dem du jetzt Stück für Stück entstiegst, wie aus einem jungfräulichem Bade in Drachenblut. Du träumtest du fielest in dieses riesige, voluptöse, schwarze Meer, mitten in dessen wogenden Busen, wurdest von den Springfluten hinweggerissen, so dass es dir fast den Atem nahm, bis endlich dein Samen, dem Meerschaume gleich, wieder von der zerklüfteten Felsküste spritzte, jener „ l'écume de jours“, betrachtet von den Strahlen der Sonne und getrieben vom Schein des Mondes, der sich wieder auflöste im Wesen des Meeres.

*Jeden erreicht nur das Schicksal, dessen er nicht Herr zu werden vermag*  
*Franz Werfel*

© Thomas Hecht [10/07]